

Familienpolitik – ähnlich dem Tenor des Siebten Familienberichts (Deutscher Bundestag 2006a).

Ohne ihren Ansatz als Theorie zu betiteln, liefert Beck-Gernsheim eine umfassende Erklärung des Beginns des Zweiten Geburtenrückgangs und seines Fortschreitens bis heute in Deutschland. Dabei zeigt sie den Einfluss sich ändernder gesellschaftlicher Faktoren auf die Mikroperspektive der Frau, wobei der aufkommende Wunsch nach Berufstätigkeit und die Schwierigkeit der Vereinbarkeit, ähnlich wie bei den anderen Frauenemanzipationstheorien, im Mittelpunkt steht. Die Perspektive auf den Fall Deutschland erleichtert die Verständlichkeit der Deskription, jedoch muss bei einer Übertragung auf andere OECD-Länder bedacht werden, dass einige Faktoren wie beispielsweise der hohe Anteil kinderloser Frauen nicht verallgemeinbar sind. Auf eine Darstellung im Mehrebenenmodell wird verzichtet, da die Mikro-Makro-Zusammenhänge denen in Abbildung 3-7 entsprechen – mit dem Unterschied, dass sie auch die technologischen Faktoren berücksichtigt.

3.6 Theorien des kulturellen Wandels und der SDT

Theorien des kulturellen Wandels gehen von der Prämisse aus, dass Kultur nicht nur ein Epiphänomen, sondern ein wichtiger Kausalfaktor ist (Weber 1905). Sie werden für demografische Fragestellungen häufig im Kontrast zu (Hammel 1990), aber auch in Kombination mit (u. a. Lesthaeghe & Surkyn 1988) mikro-ökonomischen Handlungstheorien formuliert. Ein besonders einflussreicher kultureller Ansatz ist mit dem Begriff „Second-Demographic-Transition“ (SDT) betitelt und zweifellos die am weitesten verbreitete Theorie des Zweiten Geburtenrückgangs, was nicht nur mit dem Theoriegebäude, sondern auch mit ihrer Bedeutung für die Terminologie (vgl. 2.2) zusammenhängt. Sie stellt kulturelle Veränderungen, insbesondere die Orientierung an Selbstverwirklichung und die Toleranz anderer Lebensformen, in den Mittelpunkt und baut auf Ingleharts Wertewandeltheorie (Inglehart 1971, 1977, 1989) sowie Ariès' (1980) kulturpessimistischen These des sukzessiven Motivationswandels von am Kindeswohl orientierten zu egoistischen Motiven auf. Die SDT-Theorie wurde gemeinsam von Lesthaeghe und van de Kaa Mitte der 1980er Jahre entwickelt, die elaboriertesten Ausarbeitungen finden sich in den Publikationen von van de Kaa aus dem Jahr 1987 (siehe auch van de Kaa 1996, 1999, 2001) und von Lesthaeghe aus dem Jahr 1995 (siehe auch Lesthaeghe 1983, 2010 und Lesthaeghe & Meekers 1986, Lesthaeghe & Surkyn 1988, Lesthaeghe & Willems 1999).

Van de Kaa führt die SDT, die neben dem Zweiten Geburtenrückgang weitere demografische Veränderungen beinhaltet, auf einen epochalen Wandel von Normen und Einstellungen zurück. Diesen Wandel beschreibt er mit der Dicho-

tomie Konservatismus und Progressivität, wobei er die Orientierung an den Werten Gleichheit (der Möglichkeiten) und Freiheit (des Lebensstils) betont (van de Kaa 1987:7) und an Ingleharts These der zunehmenden Orientierung an Selbstverwirklichung anknüpft.

„What distinguishes the second from the first transition is precisely the overwhelming preoccupation with self-fulfilment, personal freedom of choice, personal development and lifestyle, and emancipation, as reflected in family-formation, attitudes towards fertility regulation and the motivation for parenthood.” (van de Kaa 1996:425)

Zeitlich verortet er diesen Wandel in Nord- und Westeuropa v. a. auf den Zeitraum von 1965 bis 1980. Er untermauert dies mit Eurobarometerdaten und mit niederländischen Umfragedaten, wonach in dieser Zeitspanne die Toleranz von freiwilliger Kinderlosigkeit, unehelichen Sexualbeziehungen, Scheidungen und die Arbeitsmarktbeteiligung verheirateter Mütter erheblich zunahm¹¹⁶ (van de Kaa 1987, vgl. auch Inglehart 1989).

Das Zusammenspiel zwischen Wertewandel und Demografie zeigt van de Kaa (1987:8ff, 2001:302) anhand einer historischen Sequenz für die west- und nord-europäischen Staaten, wobei er die anderen europäischen Staaten in drei Stadien verortet und postuliert, dass diese auch eine ähnliche Sequenz durchlaufen werden. Demnach gab es bereits in den 1950er Jahren eine wachsende Zahl vorehelicher Partnerschaften, die sich häufig durch Heirat „legitimierten“. Dies trug auch zum sinkenden Heiratsalter und zu den steigenden TFR des Babybooms bei. Infolge des sinkenden Heiratsalters lockerte sich demnach der Zusammenhang zwischen Heirat und dem ersten Kind, real ebenso wie hinsichtlich gesellschaftlicher Normen, da die Bereitschaft zum Kind im jüngeren Lebensalter geringer ist: Bis Mitte der 1960er Jahre wurde eheliche Verhütung vor dem ersten Kind populärer. Das Aufkommen ovulationshemmender Verhütungsmittel ermöglichte eine weitaus effektivere Verhütung, die im Durchschnitt zu Verschiebungen der ersten beiden Kinder und zum Rückgang der Geburten höherer Ordnung führten, letzteres führt van de Kaa auf kleinere Familiengrößennormen und den Rückgang ungeplanter Geburten zurück. Parallel mit diesem Rückgang verschwanden auch die durch soziale Normen erzwungenen Hochzeiten und das Heiratsalter stieg wieder an. Voreheliches Zusammenleben verbreitete sich, dem bei gewünschter Schwangerschaft häufig Jahre später die Ehe folgte. Zeitgleich stieg die Scheidungsquote, nicht zuletzt durch familienrechtliche Reformen, an. Diese wachsende Heterogenität der Familienformen, die mit zunehmend toleranteren gesellschaftlichen Normen einherging, trug demnach zu einem Anstieg von Kinderlosen und unehelichen Kindern bei.

116 Während in den Niederlanden 1965 nur 22% freiwillige Kinderlosigkeit für akzeptabel hielten, waren es 1970 60%, 1975 70%, 1980 79% und 1985 86% (van de Kaa 1987:8). Ähnliche Quantensprünge gab es auch bei den anderen genannten Toleranzmerkmalen.

Van de Kaa beschreibt den zunehmenden Rückgang der Verbindlichkeit traditioneller Familiennormen, der zusammen mit dem Aufkommen moderner Verhütungstechnologien und der Ausrichtung nach Selbstverwirklichungszielen zum Zweiten Geburtenrückgang geführt hat. Die modernen Verhütungsmittel haben die Transition und insbesondere die epochale Veränderung der Normen sehr beschleunigt (van de Kaa 1987:26), möglicherweise sogar initiiert (van de Kaa 1996:422) und zumindest eine katalytische Rolle gespielt (van de Kaa 1999:28). Er interpretiert sie auch als Mittel zur Erreichung größerer Selbstverwirklichung. Die Selbstverwirklichungsthese Ingleharts verbindet er mit Ariès' (1980) „King-Child“ – „King-Pairs“ Dichotomie, wonach die Orientierung am Wohl des Kindes von der am Wohl des Paares bzw. des Individuums abgelöst wird. Das Paar hat demnach, hier folgt van de Kaa implizit den VOC-Thesen (siehe 3.12), die Gratifikationen der Elternschaft bereits mit einem oder zwei Kindern.

In seinen späteren Publikationen bettet er den SDT-Ansatz noch stärker in Ingleharts (1971, 1977, 1989) Wertewandeltheorie ein (vgl. van de Kaa 1996:425) und knüpft an Ingleharts (1997) Weiterentwicklung zum Postmodernisierungskonzept an (van de Kaa 1999, 2001): Er terminologisiert den der SDT unterliegenden Wertewandel als postmodern und verweist bei der Operationalisierung auf Messschwierigkeiten im internationalen Vergleich, wobei er Ingleharts auf WVS-Daten aufbauende Dichotomie für die beste Lösung hält (1999:31ff). Empirisch zeigt er für OECD-Länder, dass sich der Kinderwunsch zwischen diesen beiden Gruppen zwar kaum unterscheidet, die Kinderzahl jedoch bei Postmaterialisten deutlich geringer und das Aufschubsphänomen weiter verbreitet ist (van de Kaa 2001:321, vgl. 1.2.3). In einem Ausblick greift er Aspekte von McDonalds Gender-Equity-These auf, wobei eine Rückkopplung zu seiner SDT-Theorie nicht erkennbar ist (van de Kaa 1999:33).

Van de Kaas Sequenzmodell mit dem Blickwinkel auf sukzessive Veränderungen des gesellschaftlichen Wertesystems in Hinblick auf die Toleranz von pluralen Lebensformen und Verhütungspraktiken ist gewinnbringend, beides spielte zweifellos beim Geburtenrückgang eine Rolle. Insbesondere das Aufschubsphänomen und die in einigen Ländern große Gruppe der Kinderlosen (vgl. Dorbritz 2005) sind nur angesichts toleranterer Familiennormen zu verstehen. Problematisch ist jedoch die Verknüpfung der Postmaterialismusthese mit der TFR (siehe unten). Die makrofaktoriellen Einflussfaktoren des kulturellen Wandels bleiben etwas unterbeleuchtet, da er sie nur auf die normative Perzeption einer Sequenz demografischer sowie familienrechtlicher Veränderungen und – anlehnend an Inglehart und Maslow (1954) – auf wachsende ökonomische sowie politische Sicherheit zurückführt. Auch bleiben die beruflichen Möglichkeiten der Frauen und die Arbeitsmarktsituation zu wenig berücksichtigt.

Die Variante der SDT-Theorie von Lesthaeghe ähnelt der von van de Kaa, jedoch gibt es einige interessante Unterschiede. Lesthaeghes Phasenmodell ist rein

deskriptiv und differenziert nach drei Phasen, die er in den nord- und westeuropäischen Staaten auf die Zeiträume 1955-1970, 1970-1985 und ab 1985 verortet (Lesthaeghe 1995, vgl. Lesthaeghe & Willems 1999:227). Als Ursachen für den Geburtenrückgang betont Lesthaeghe neben der zunehmenden Toleranz der Lebensformen und der sich ändernden Bedeutung der Elternschaft stärker den Aspekt der Frauenemanzipation und greift dabei auch Beckers Opportunitätskostentheorie (siehe 3.10) auf. Weniger als bei van de Kaa steht die Wechselwirkung zwischen demografischen Variablen und den Verhütungstechnologien im Fokus. Als weitere motivationale Ursachen nennt er die gewachsenen Ansprüche an Beziehungen, die Verbreitung antiautoritärer Einstellungen und die wachsende Orientierung an Konsum sowie Karrierewerten. Diese drei Ursachenbündel korrespondieren demnach mit der Wertewandeltheorie. Lesthaeghe versucht dabei, ökonomische und kulturelle Ansätze zu verbinden (Lesthaeghe 1995, vgl. Lesthaeghe 1980, 1983, Lesthaeghe et al. 1986, 1988, 1999).¹¹⁷ Den Wertewandel beschreiben Lesthaeghe und Surkyn (1988) auch mit der zurückgehenden Betonung institutioneller Regulierung und des Individuationsprozesses, wobei das sinkende Vertrauen in Institutionen als zentraler Faktor postuliert wird.

Anhand seiner Theorie generiert Lesthaeghe (1995) makrofaktorielle Determinanten der SDT, die er für den Beginn und für die Variation der 1980er Jahre für 24 Staaten in Strukturgleichungsmodellen und mit Regressionen analysiert. Gemäß seinen Hypothesen steht ein früher Beginn des Zweiten Geburtenrückgangs im Zusammenhang mit der Frauenerwerbstätigkeit junger Kohorten, der Bildungsexpansion, der Protestantenquote und der sozioökonomischen Entwicklung, wobei jedoch der Zusammenhang dieser Faktoren mit den anderen demografischen Aspekten der SDT deutlich größer ist. Bei der Erklärung der Variation in den 1980er Jahren kann er zusätzlich auf Daten zu Postmaterialismus und „Gender-Gap in politischen Diskussionen“ (ibid.:50) zurückgreifen. Des Weiteren berücksichtigt er die Arbeitslosenquote und den Parlamentsanteil von Frauen, wobei als abhängige Variable nicht die TFR, sondern die Fertilität der über 30-jährigen selegiert ist. Auch wenn Lesthaeghes empirische Analyse demografische Veränderungen außerhalb des TFR-Rückgangs besser erklären kann, wird deutlich, dass er den Geburtenrückgang auf die Kombination kultureller (Selbstverwirklichung, Autonomie) und ökonomisch-struktureller Variablen (Frauenerwerbstätigkeit, sozioökonomische Entwicklung) zurückführt, die mit der historischen Rolle des Protestantismus korrespondieren.

117 Ein gutes Beispiel ist die Diskussion der These der stärkeren Marktorientierung. Während Crimmins und Easterlin in der Maslow'schen Verschiebung von „Haben“- zu „Sein“-Werten keine Erklärung für die SDT sehen, versucht Lesthaeghe (1995:27) diesen Widerspruch aufzulösen, indem er auf die Selbstverwirklichung im Berufsleben verweist, bei der Marktorientierung und Maslows bzw. Ingleharts Thesen kombiniert werden.

Abbildung 3-8: Kernfaktoren von van de Kaas SDT-Theorie anhand des MEM

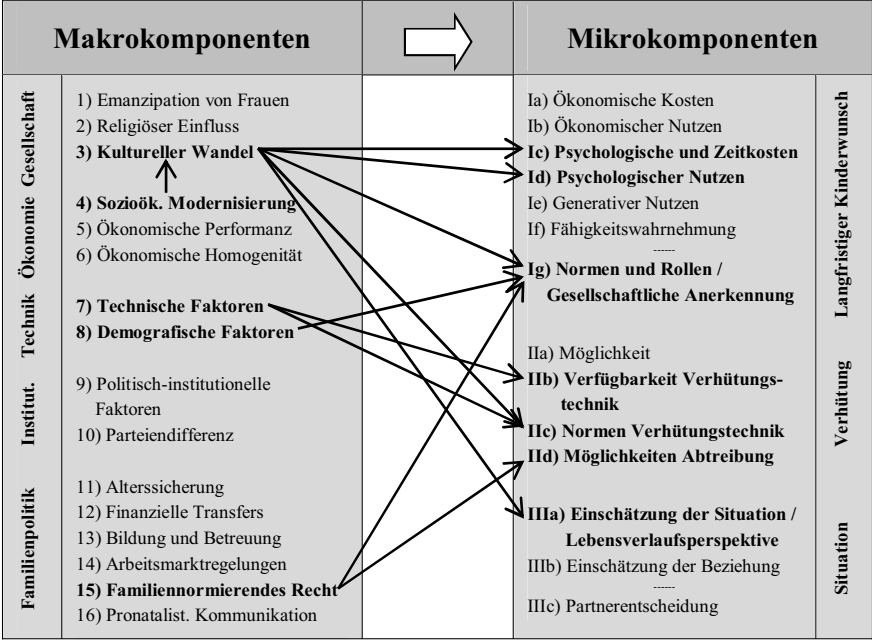
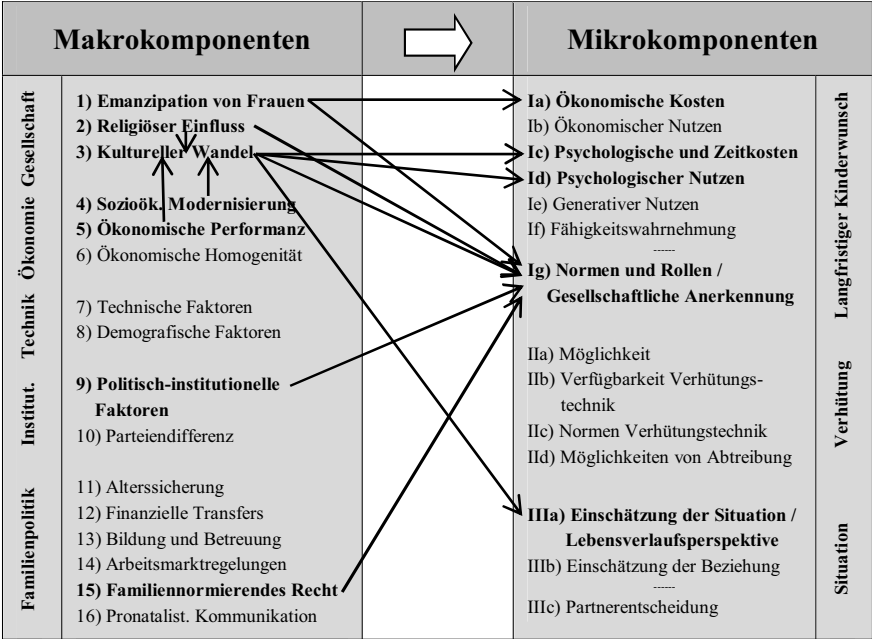


Abbildung 3-9: Kernfaktoren von Lesthaeghes SDT-Theorie anhand des MEM



Den Einfluss sozioökonomischer Faktoren auf den kulturellen Wandel betont er in einem früheren Aufsatz (Lesthaeghe 1983), einem lesenswerten Vorläufer der STD-Theorie. Demnach traten demografische und kulturelle Veränderungen bei der Geburtenrückgänge historisch in Endphasen ökonomischen Wachstums auf. Diese sozioökonomische Bedingung kulturellen Wandels führt er auf die Kombination von ökonomischer Sicherheit und gewachsenen Ansprüchen auf individueller Ebene zurück, die über einen Sozialisationsprozess vermittelt wirkt und Emanzipationsbewegungen generiert.

Lesthaeghes Ansatz unterscheidet sich weitaus deutlicher von van de Kaas Theorie, als es die internationale Perzeption widerspiegelt. Während beide den kulturellen Wandel (Makrofaktor 3, dazu 4 und 15) – van de Kaa noch näher an Ingleharts Konzeption aufbauend – in den Mittelpunkt stellen, betont van de Kaa darüber hinaus stärker technologische und demografische Ursachen (7, 8), während Lesthaeghe den Einfluss der Frauenemanzipation, der religiösen Tradition, der Ökonomie und politisch-institutionelle Faktoren (1, 2, 5, 9) hinzunimmt (vgl. Abb. 3-8 und 3-9).

Bei der kritischen Würdigung beider Ansätze bleibt zu konstatieren, dass mit der Analyse des kulturellen Wandels als Ursache ein wichtiger Aspekt des Zweiten Geburtenrückgangs angesprochen wird. Dies gilt insbesondere für die Entstehung toleranter Familiennormen und motivationaler Veränderungen zu Beginn der SDT, wobei der Wertewandeltheorie folgend, beides bei jungen Kohorten, die mit den fruchtbaren Jahren zusammenfallen, intensiver ist. Coleman (2005:2) bezeichnet die SDT-Theorie als Theorie des Jahrzehnts. Es gibt jedoch auch Kritikpunkte: Der These des kulturellen Wandels als Ursache des Geburtenrückgangs wird entgegengesetzt, dass Normen und Werte umgekehrt eher Folgen des Geburtenrückgangs sind (vgl. Mackensen 2005, Retherford et al. 1996). Vielfach wird auch das Postmaterialismuskonzept als erklärende Variable theoretisch und empirisch in Frage gestellt (siehe unten). Weniger überzeugend ist Caldwell's (2004) Hinweis auf die Kontinuität mit früheren Epochen, und etwas überzogen ist die Kritik mancher Autoren, wonach die SDT-Theorie nur einen beschreibenden Charakter hat und keine Erklärungen bietet (u. a. Huinink 2000:371). Weniger angreifbar ist eine komplementäre Betrachtung der Ursachen, die den kulturellen Wandel insbesondere mit der Frauenemanzipation sowie ökonomischen und politischen Faktoren verbindet wie bei Lesthaeghe (1995).

Da die SDT-Theorie nicht nur den Geburtenrückgang, sondern auch den darüber hinausgehenden demografischen Wandel (Anstieg des Heiratsalters und der Scheidungsquote, Aufschub der Geburten, Zunahme außerehelicher Kinder und Beziehungen) zum Gegenstand hat und in den letzten Jahren sich diese demografischen Faktoren zunehmend divergierend von der TFR entwickelt haben, wird die Weiterentwicklung der Theorie erschwert. Die Variation des Geburtenrück-

gangs seit den 1990er Jahren lässt sich kaum mit den von der SDT-Theorie postulierten Faktoren erklären (vgl. Coleman 2005, Mackensen 2005). Dass die SDT-Theorie neben dem Geburtenrückgang Phänomene der Lebensform und des Sexuallebens beinhaltet, erklärt auch, dass im Unterschied zu den meisten anderen Theorien des Zweiten Geburtenrückgangs nicht ein pessimistischer Unterton sowie die wiederholte Forderung nach familienpolitischen Maßnahmen mit einfließt; vielmehr interpretiert Lesthaeghe die SDT unter dem Blickwinkel individueller Autonomie und Freiheit:

„The era of growing control of religious or political doctrines over the lives of individuals, which started so virulently in the West with the Reformation and Counter-Reformation and lasted until the second half of the twentieth century, has come to an end. This is an event of major historical importance.“ (Lesthaeghe 1995:58)

Der die SDT-Theoretiker inspiriert habende Inglehart hat umgekehrt die SDT-Theorie nicht in seinen Publikationen reflektiert¹¹⁸ und den Zweiten Geburtenrückgang nur am Rande in seine Konzeption einbezogen, was überraschen mag.¹¹⁹ Nichtsdestotrotz postuliert er, dass der kulturelle Wandel eine zentrale Rolle beim Geburtenrückgang gespielt hat (Inglehart 1997:85) und dass Materialisten eher Kinderzeugung unterstützen (ibid.:65, 1989:254) und Postmaterialisten andere Prioritäten haben:

„Die höchste Priorität liegt bei postmodernen Werten auf beruflicher Selbstverwirklichung, nicht auf dem Kinderkriegen.“ (Inglehart 1997:85)

Demnach wirkt der kulturelle Wandel in Kombination mit neuen Verhütungstechnologien. Später betonen Norris und Inglehart (2004:231-239) die Säkularisierung als Kausalfaktor, wobei die hohe Korrelation jedoch auf der weltweiten Länderauswahl und damit auf einer Konfundierung mit dem Transitionellen Geburtenrückgang beruht (vgl. 1.2.1). Eine Erklärung des Zweiten Geburtenrückgangs mit dem viele Aspekte beinhaltenden Postmaterialismuskonzept ist problematisch. Die große Toleranz von Kinderlosigkeit kann zweifellos eine Rolle spielen. Die Orientierung an Selbstverwirklichung kann zwar wie im obigen Zitat als stärkere Berufsorientierung und damit als Geburten mindernd interpretiert werden, jedoch ist dieses Argument in den Frauenemanzipationsansätzen klarer ausgearbeitet; andererseits kann sie aber auch im Sinne von Selbstverwirklichung in der Familie interpretiert werden (vgl. Oppitz 1982, Rosenstiel et al. 1986, van de Kaa 1999:36). Der Begriff Postmaterialismus und der von Inglehart

118 In den Literaturverzeichnissen der neueren Publikationen Ingleharts ist nur einmal (Inglehart 1997:85, 510) der Aufsatz von Lesthaeghe und Meekers vermerkt, in den anderen (Inglehart et al. 2003, 2005, Norris & Inglehart 2004) sind weder Lesthaeghe noch van de Kaa zu finden.

119 Überraschen insofern, weil er ein bedeutendes Ereignis ist, das parallel zum postulierten Wertewandel verläuft, gut quantifizierbar ist und Inglehart (1997:85) einen engen Zusammenhang zwischen beiden sieht. Vgl. auch Abschnitt 2.2.

postulierte Zusammenhang sind missverständlich. Bei der Analyse des Zweiten Geburtenrückgangs auf eine Indizierung mit vielen unterschiedlichen Items zurückzugreifen ist wenig hilfreich, die Items Toleranz von Familiennormen (van de Kaa 1987) und Berufsorientierung der Frauen (Hakim 2000, 2003) sind schlanker und erklärungskräftiger. Inglehart ist zugutezuhalten, dass er nicht den Anspruch einer Fertilitätstheorie erhebt und dass die grundlegenden Prämissen seiner Wertewandeltheorie – Sicherheit als Voraussetzung für kulturellen Wandel (Mangelhypothese) und Sukzession nachwachsender Kohorten (Sozialisationshypothese) – hilfreich sind und entsprechend von den SDT-Theoretikern aufgegriffen werden.

3.7 Individualisierungs- und Individualismustheorien

Individualisierungstheorien (Beck 1986, Beck & Beck-Gernsheim 1994, Hoffmann-Nowotny 1978, 1988, 1991, 1997, Hoffmann-Nowotny et al. 1992) stellen das Lösen des Menschen aus traditionellen Bindungen in den Vordergrund, wodurch ein selbständiges Planen der eigenen Existenz notwendig wird, Habermas (1994:440) spricht von einer „Autonomisierung des Selbst“.¹²⁰ Die Individualismustheorie (Miegel & Wahl 1993) interpretiert die Freiheit der Individuen derart, dass die Bedürfnisse des Einzelnen Vorrang vor denen der Gesellschaft haben.¹²¹ Beide Theorien analysieren den Konflikt zwischen den Anforderungen moderner Industriegesellschaften und denen der Familie in Bezug auf den Geburtenrückgang, oft auch auf die Pluralisierung der Lebensformen und münden teilweise in einer Fundamentalkritik moderner westlicher Marktwirtschaften.

„Familie und Kinder bedeuten für die Männer und Frauen der modernen kapitalistischen Gesellschaft weniger, als sie es früher taten.“ (Schumpeter 1942:253)

Individualisierungsprozesse und die erschwerte Kompatibilität zwischen marktwirtschaftlichen Systemen und dem Leben mit Kindern wurden teilweise bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für den Transitionellen Geburtenrückgang verantwortlich gemacht (vgl. Herter-Eschweiler 1998:164), wobei die Begründung am Funktionswandel der Familie oder an der Rationalisierung festgemacht wurde. Schumpeter prognostizierte bereits im Jahr 1942 die Auflösung der bürgerlichen Familie und einen weiteren Geburtenrückgang - beides trat bekanntlich erst ein Vierteljahrhundert später, jedoch nach Jahrzehnten einer dia-

120 Beck (1986:206ff) differenziert nach den Dimensionen Freisetzung, Entzauberung und Reintegration, die jeweils sowohl die objektive Lebenslage, als auch die subjektive Identität betreffen.

121 Individualisierung ist ein Prozess, Individualismus ein Prinzip, das im Laufe dieses Prozesses zunehmend prägend wird (vgl. auch Schmidt 2004a:311-312).